



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jensen, Maina: In der Residenz zu Kleinhausen : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



In der Residenz zu Kleinhausen

Von Maina Jensen

(Fortsetzung)



itte Oktober war herangekommen. Nach warm-goldnen Wochen brachen eines Abends unerwartet die Herbststürme herein. Erst leise singend — auf den weißen Kieswegen im Parke fing das gelbe Laub an sich raschelnd zu drehen, hier und da fiel eine Kastanie, dumpf aufschlagend, dazwischen nieder.

Durch die entblätterten Bäume, die noch vor kurzem als grüner Wall auf den Rasenflächen gestanden hatten, schauten blaue Bergzüge herüber, nahe- unheimlich — als kämen sie gegen die Stadt herangerückt. Leise knackte es in den Zweigen, unter denen im welken Laub die Amseln raschelnd hüpfen. Hier und da sprang ein Häslein im Dämmerchein über das vergilbte Gras; ein herber Geruch von lezten Kräutern und modernden Blättern stieg daraus hervor.

Vor den hohen Glastüren der Villa Teresa sang klagend der Wind. Kalt kam es aus dem Mosaikboden der Halle herauf. Sie war ja nur für den Sommer gebaut, an der Winterwehr fehlte es ihr völlig.

Aber der junge Maler merkte nichts davon. Die dicken Filzschuhe, die ihm seine Mutter mitgegeben hatte, lagen unbeachtet in der Ecke. Er selbst stand oben auf seiner Stiege und arbeitete.

Nun blickte er zusammenschreckend um. War da die Tür gegangen? Hatte nicht der Kies draußen wie unter Nädern geknirscht?

Nein. Es mußte der Sturm gewesen sein. Alles blieb still, nur sein eignes Herz klopfte laut.

Er sprang vom Tritt herunter und trat vor das Bild. Augen und Kopf schmerzten ihn von der langen Arbeit. Den ganzen Morgen schon war er daran gewesen, hatte über Mittag nur hastig ein mitgebrachtes Butterbrot hinuntergezwungen und weiter gearbeitet. Immer wieder, immer wieder an der einen Gestalt! Es war die vorderste Amazone, über Lebensgröße, in schimmerndem Panzer, die einem blonden Knaben ihren Speer ins Herz gestoßen hatte. Gierig zuschauend neigte sie sich vornüber, um zu sehen, wie das rote Blut hervorsickerete — kein Schimmer von Mitleid lag in dem kalten Auge.

Robert trat ans Fenster und sah hinaus. Gleich schwarzen Reitercharen jagten die schweren Wolken am Himmel entlang. Die alten Weiden bogen sich und ächzten, grau spritzte das Wasser an ihnen in die Höhe. Ach, das tat wohl, wohl!

Haft und Unruhe sprachen aus seinem Blicke, aus jeder Bewegung.

Er hatte damals, als er die Fürstin nach jenem Abend wiedergesehen, ihr unter stammelnder Verwirrung das Gedicht überreicht. Sie hatte einen Blick darauf geworfen, war finster geworden; dann hatte sie es mehrmals durchgerissen und die Stücke, zu einem Knäuel zusammengedrückt, in die Tasche geschoben.

Haben Sie noch mehr gemacht? fragte sie streng. Er hatte noch eines, in dem von Francesca von Rimini, ihrem Vuhlen und beider ewiger Strafe die Rede war.

Eines. Ich werde es vernichten.

Ich verstehe Sie gar nicht, sagte die Fürstin. Ich kann Ihrer Phantasie ja keine Bügel anlegen, aber bitte, dichten Sie mein Verhalten nicht um, Herr Zeller. Kennen Sie denn das Wort „Diskretion“ nicht? . . .

Seit jenem Tage klang ihm dieses eine Wort unaufhörlich ins Ohr. Also diskretionäre Vergnügungen waren, was er für ein unermessliches Geschick angesehen hatte! Und nun ahnte er auch ihr Lachen! Denn sie hatte zu oft mit ihm über andre gelacht. Erst das Vergnügen einer kleinen fürstlichen Laune, dann das zweite des Auslachsens!

Oder täuschte er sich dennoch?

Robert empfand, daß er sich völlig zu verlieren drohe. Seine Nerven fingen an überreizt zu werden. Ein bellender Hund konnte ihn zur Verzweiflung bringen. Wenn seine Mutter mit ihm sprach, fingen ihm die Adern in den Schläfen an nervös zu klopfen. Und als sie gestern von der Fürstin erzählte, wie gar schön sie ausgesehe hab, als sie mit dem Herr Minister über Land gefahre sei — da hatte er sich völlig vergessen. Er war aufgesprungen, hatte mit der Hand in das vergoldete Füllhorn mit dem Makaribukett gerissen und es wild zu Boden geschleudert. Trug — Spinnweb — alles Falsch! Ich halt es nicht mehr aus bei euch! hatte er wie ein Irreer geschrien.

Erst als er seine Mutter jammernd in der Staubwolke am Boden hatte knien sehen, war ihm die Besinnung wiedergekommen, und aufschluchzend hatte er das Zimmer verlassen.

Im Städtchen verkehrte er längst mit niemand mehr. So'n Hochmütiger! hieß es da natürlich, und man steckte die Köpfe über ihn zusammen. Auch Elisabeth Venz sah er fast nie. Ihr Anblick tat ihm weh, er vermied es, wo er konnte, sie zu treffen.

Die einzige, zu der er öfters ging, war Fräulein Minette. Er wußte, wie nahe sie der Fürstin stand, das hatte ihn im Anfang zu ihr getrieben. Aber allmählich waren ihm die Besuche bei ihr zur Gewohnheit, ja zum Bedürfnis geworden. Fast täglich, wenn er gegen Abend von der Arbeit nach Hause ging, stieg er ihre kleine Treppe hinauf, und sie saßen ein Stündchen im Dämmern beisammen. Das tat ihm wohl. Wie an einem goldenen Band wußte sie ihn in seine Knabenzeit zurückzuführen, und er folgte ihr willig wie ein Kind. Längst vergessene, frohe und ernste Bilder zauberte sie ihm wieder vor die Seele empor, und fast in alle war Elisabeths zärtliche Gestalt mit hinein verwoben.

Dann überkam ihn oft wie mit tiefem Heimweh, einem lang entschwindnen Glücksgefühl, das nur noch hier, in der Erinnerung lebte, denn die Gegenwart gab es ihm nicht mehr.

Woll Wehmut überließ er sich jenen schönen Stunden, und die Qualen in ihm beruhigten sich.

Aber ein freundlicher Blick, ein Wort der Fürstin am Tage darauf — und alles entflammte sich aufs neue . . .

Da kratzte jemand draußen die Schuhe ab, und Robert fuhr aus seinem Brüten in die Höhe . . .

Die Tür ging auf. Ein wilder Tanz brauner Blätter wurde hereingewirbelt. Dahinter tauchte die Gestalt des Herrn Kanalisationsdirektors hervor.

Habe die Ehre! Wollte doch auch mal sehen, was die Kunst macht — ja die Kunst! Naah . . . und er trat vor das Bild.

Robert stieg eine dunkle Erinnerung auf, daß die Fürstin ihn neulich ersucht hatte, heute Nachmittag endlich einmal Besuche anzunehmen — das sei man den Beamten schuldig —, und die Wand war ja auch so gut wie fertig.

Ein Schauer überlief ihn. Fröstelnd sah er sich nach seinem Mantel um.

Der Herr Direktor war mit zugekniffnen Augen zurückgetreten und betrachtete das Bild durch die geschlossene Hand. Dann stürzte er mit raschen Schritten vor, um es eingehender anzuschauen. Er war Sachverständiger — das sah man an jeder Bewegung.

Großartig! Wirklich effektiv — nur — nur — natürlich nach meiner ganz unmaßgeblichen Meinung — ein bißchen zu blau der Himmel . . .

Vor dem Eingang der Halle hörte man Stimmen — Husten und Lachen.

Züßes, habe Sie die Auge zu! Die habe ja fascht ahl nix ahn — flüsterte es nun an der Tür, durch die, dick verumummt, mehrere Gestalten eintraten.

Nei — bin ich aber froh, daß ich d' Berthel nit mit hab! S' isch im letzchte Moment noch wie so e Ahnung über mich komme — das Kind wär ja zettlebens vor alle Herre blamiert!

Ah, grüß Ihne Gott, Herr Feller! Bekomme mir Sterbliche Sie auch mal wieder zu Gesicht! Darf ich vorstelle: Herr Kunstmalers Feller — meine Freundin, Frau Konsistorialrat Ulbrunner, seit kurzem hierher versezt — Aber so'n Sturm! Un ganz plätsch!

Gemüthlich wickelte sich die Frau Regierungsrat dabei aus ihren verschiedenen Schals heraus. Darf ma frage, was das Bild vorstellt? Uha! E Amazoneschlacht! Aber auch gar so e unheimlichs Süßhet!

Jö, aber die dort vorne gleicht der Fürschtin! Nei, ganz Porträ! meinte nun die Frau Bürgermeister, wirklich, ganz der nämlich freundlich Ausdruck!

Herr Kanalisationsdirektor, erinnert Sie jez die Landschaft hintedraan nit auch an unser Klippeberg — ich mein dort, die Felspartie?

Ah, die Frau Vorstand! Auch herausgewagt, bei dem Wetter? Ja, was tut man nicht der Kunst zulieb!

Mir ischs jez doch, als ob ich neulich in unsrer Schurnalmapp e Bild gseh hätt — ich mein, im Kunstwart ischs gwäse — von wem wars doch au gleich?

Meine Sie vielleicht der Gorgonzola?

D nei, nit der! Der malt ja ganz andersch! Nei — mit ü ischs was gwäse — Jü . . . Sü . . . na also, 's isch ja gleich — des hat ebe auch so e antiks Gfacht vorgstellt. Aber ich muß schon aufrichtig sage, des hier gfallt mir bei weitem besser!

Wenn doch die Damen nicht immer vergleichen wollten, warf der Kanalisationsdirektor ein, Kunst ist Kunst!

Dem jungen Maler stieg es siedendheiß zur Kehle auf — mit einem plötzlichen Entschluß griff er nach seinem Hute.

Die Herrschaften verzethen gewiß —

In einer dunkeln Ecke an der Tür stand auch Lisbeth Venz. Mit weit offenen Augen hatte sie lange Zeit auf die Wand hingeblickt — alles Schönste, was sie je an Bildern gesehen, schien ihr dieses noch zu übertreffen. Eine neue Welt ging ihr ahnungsvoll auf.

Dann krampfte sich ihr Herz zusammen. Mit hastigen Schritten stürzte ihr Jugendfreund an ihr vorbei, zur Tür hinaus. Fast hätte sie ihn nicht wieder erkannt, so gealtert schien er. Die langen Finger zerrten nervös an der Uhrkette, auf dem mager gewordenen Gesicht hatte es wie von körperlichem Schmerz gezuelt.

Ah, ihr war gewesen, als müsse sie zu ihm hinlaufen, seinen armen Kopf in Ruhe betten. Und ihm dann sagen, wie sie ihn verstehe, so ganz, ganz. Daß ihr

gewesen sei, als habe sie eben aus grauem Dämmerleben ein paar Minuten lang in eine fremde, farbenglühende Welt schauen dürfen und müsse nun zurück in die Gefangenschaft.

Aber wie konnte sie noch an sich und ihn denken, seitdem sie die gepanzerte Gestalt und ihren Blick auf dem Bilde gesehen hatte!

Und leise aufschluchzend, wie ein verlassenes Vögelchen, schlich sich Lisbeth Benz durch das fallende Laub im Novembertümel nach Hause.

* * *

Das war wieder gottvoll! Minett, echt! echt! lachte die Fürstin und warf sich in den hohen Armsessel am Kamin.

Hab ich heut einige Damen zum Tee. Wir gehen ins Nebenzimmer, ich voran — keine folgt! Durch den Spiegel beobacht ich sie. Mit den Händen auf den schwarzseidnen Busen stehn sie alle, sich verneigend, betuernd, mit erregten Mienen. Jede will der andern den Vortritt lassen! Aber bitte, meine Damen! sag ich endlich.

Als hätte der Blitz eingeschlagen, stürzt nun die dicke Klippel voraus, daß ihre lila Coiffure aus aller Balance kommt — scheu zusammengedrängt folgen die übrigen. Zum Totschießen! Diese Feierlichkeit auf den Gesichtern! Diese —

Lachend zündete sich die Fürstin eine Zigarette an. Das Feuer im Kamin knisterte lustig; der rote Widerschein spielte flackernd auf dem topasenen Gesicht. Draußen sang der Wind mit hochklagenden Tönen, aber es hörte sich zwischen den schweren warmen Gobelins und Teppichen wie aus weiter Ferne an.

Fräulein Minette kauerte auf einem der seidnen Purpurhocker, halb zu Füßen der Fürstin.

Ach, seufzte sie leise, nun kommt die Zeit, die uns Euer Durchlaucht wieder für lange entführt! Wie werd ich mich sehnen nach diesen Stunden der Sonne — könnt ich den Winter doch verschlafen wie ein Murmeltier!

Gelangweilt zerpfückten die feinen Finger der Fürstin eine gelbe Rose.

Nur keine Sentimentalitäten, Minett, das ist plebejisch!

Die zarten Blätter glitten von ihrem Schoß zu Boden, von wo sie wie feine Muscheln aufleuchteten. Fräulein Minett erhaschte eines davon und sog, geschlossenen Auges, den matten Duft ein.

So rochen sie schon in meiner Kinderzeit, sprach sie leise.

Ach, wie schwärmerisch! Das würde Herrn Feller aber beglücken! Schad, daß Sie nicht jünger sind, Minett. Schickt mir dieser Mensch heute früh einen Strauß aus seinem Garten — pah! Die Sache fängt an mich zu ennuyieren! Ich glaubte inzwischen, er sei vernünftig geworden.

In Fräulein Minetts Augen glimmerte es wie Phosphor auf — oder spiegelte sich nur die erlöschende Glut darin?

Das scheint er auch, sagte sie devot, denn bei aller Verehrung und Bewunderung für Euer Durchlaucht hätte er die Rosen doch wohl lieber anderswo hingetragen, wenn nicht seine Mutter ihn bestimmt —

Der Fürstin Nasenflügel weiteten sich — ein Zucken ging durch den Körper, als wolle sie aufspringen. Das war viel, was diese kleine Kröte sich herausnahm — sehr viel. Ihre Hand zuckte — aber Ihre Durchlaucht bezwang sich. Mit eisiger Stimme fragte sie: Wieso? Hat der Mensch hier irgendeine Passion?

Fräulein Minett neigte untertänig das Haupt.

Nun, und für wen?

Ich weiß nicht, ob die Betreffende das Glück hat, daß Euer Durchlaucht sich ihrer gnädigst entsinnen — es ist das Fabrikantentöchterlein, drunten aus der Säge —

Ah so, von dem reichen Lenz das Kind — ja, ich erinner mich — so ein sommerprossiges Gänseblümchen! Vorzüglich! Warum sagten Sie mir das nicht schon eher, Minett?

Die Sache ist dem jungen Feller erst in den letzten Tagen so recht zum Bewußtsein gekommen, Durchlaucht.

Nachlässig warf die Fürstin ihre Zigarette ins Feuer. Die dunkeln Augen schauten hinterdrein, wie sie in Asche zusammensank.

Sie können gehen, Minett.

Lautlos glitt das schwarze Angorafäkchen vom Sessel herunter; nur das dunkel-seidne Kleid rauchte leise, und es war, als sträube sich das Haar unter dem Neze in die Höhe. Die Fürstin beachtete sie nicht weiter, hatte sich umgedreht und blätterte in einem Heft des Journal amusant, das sie vom Tisch genommen.

Wenn mir Euer Durchlaucht zürnen —

Sie sollen gehen! schrie die Fürstin plötzlich und stampfte hart mit dem Fuße.

Da huschte Fräulein Minett wie ein Schatten durch die hohe Eichentür hinaus.

Die Fürstin ließ das Heft sinken. Dann sprang sie auf und durchglitt geräuschlos den Saal, wie ein Panther, der seine Beute beschleicht, um sich dann pfeilschnell draufzustürzen und die tödlichen Krallen einzuschlagen. Das hatte er gewagt? Ihr ein bürgerliches Gänschen vorgezogen? Ihr das? Und der rasende Mensch bildete sich zugleich ein, sie interessiere sich für ihn? Und sie hatte ihn so sicher zu halten geglaubt, wie bisher alle, sodaß das Spiel schon, wie gewöhnlich, angefangen hatte sie zu langweilen.

Zum erstenmal wurde sie stutzig an der Macht ihrer Persönlichkeit. Das ertrug sie nicht. Hastig warf sie ein paar Worte auf einen Bogen. Ja, so wollte sie es machen. Damit bekam dann auch die etwas peinliche Erinnerung an den Abend mit dem Panzerhemd eine nachträgliche, ihr wohl erwünschte Wendung. Sie kuvertierte den Brief und klingelte.

Hier, dies sofort an Herrn Kunstmalers Feller — und die Rosen dort, hinaus, sie duften schon well — so, 's ist gut —

Die Tür fiel geräuschlos zu, und die Fürstin warf sich in ihren Schaukelstuhl. Sie lehnte den Kopf hintenüber und schloß die Augen. Die gewöhnliche Farbe kehrte auf ihr Gesicht zurück — es sah aus, als schlief sie. Nach einiger Zeit aber zogen sich die Mundwinkel leise in die Höhe, und zwischen den zugeprückten Lidern schoß es wie ein gelber Blitz hervor — man sah, daß sich vor ihrem innern Auge ein Bild abspiegelte, das ihr die verlorne Zufriedenheit wiedergab. Sie lächelte.

* * *

Robert saß mit seiner Mutter beim Nachmittagskaffee. Auf die letzten stürmischen Tage war ein wolkenlos blauer Morgen gefolgt. Mild lag die Herbstsonne im Fenster, an dem der grüne Papagei plappernd in seinem Käfig herumkletterte. Vom Ofen schaute, zwischen zwei neuen Makartsträußen, die Germania siegesfroh herab; ein Sonnenstrahl funkelte, die Augen blendend, gerade auf ihrem mit Bronzefinktur angestrichnen Gewand!

O schau, Robert, wie schön auch! sagte die alte Frau, ich mein, könnst du jetzt dene andre Figure auf dem Bild nit auch so was anziehe? Ich verschteh ja gwiß nix von der Kunst! Aber des, mein ich, fühlst doch e jeds! Die Frau Rentamtman —

Hat es wohl auch gefühlt? fiel Robert lächelnd ein. Ja, Mutter, aber es würde die ganze Farbenwirkung zerreißen — und dann — es gibt doch auch nichts Schöneres als den menschlichen Körper!

Töfjes, Robbert! Sag so was nur nit bei de Deut oder gar bei der Fürschtin heut Abend! Und erregt löffelte sie ihre aufgeweichte Semmel aus der Tasse.

Aber dann tu ihne doch wenigschdens was um. Ich mein so, wie ichs drin im Salon bei unsrer Statü gmacht hab! Und sie deutete durch die offne Tür auf das kleine Gipsfigürchen, das mit einer schwarzen Sammetbinde um die Hüften, traurig unter seiner weißen Gazehülle, die zum Schutz gegen die Fliegen um sie gelegt war, hervorsah.

Robert stand auf. Die niedere Stubendecke fing an, ihm wie Blei auf das Hirn herabzudrücken. Da polterte es an der Tür — sein Vater trat ein.

Ja, bißh du schon zrück, Batterle?

Der Alte antwortete nicht. Mit harten Schritten stieg er durchs Zimmer, daß die Einmachegläser auf dem Schrank aneinander klirrten. Sein Gesicht war blaß — die roten Hände griffen zuckend in die Luft.

Vater, um Gottes willen, was ist passiert?

Nichts ist passiert! Aus ists! Und er warf sich keuchend in die Sofaecke.

So red doch, red doch, Batter!

Meinen Namen soll ich unterschreiben unter ein Schriftstück, das ich mit meiner Ehr nit verantworten kann! Er wills — der . . .! Alle andern Herren haben unterschrieben. Ne Dank- und Guldigungsadresse ists für den Minister, ehe er in die andre Residenz hinüberzieht. Sein Sekretär, der verkrachte Pole, hat sie aufgesetzt und in Umlauf gebracht. Von der aufrichtigen Trauer, daß er bald abreist, ist die Red, von leuchtendem Vorbild, selbstloser Pflichterfüllung, von Edel-sinn — so gehts weiter, immer dicker, ganz unglaublich!

Ich sag dem Sekretär, das unterschreib ich nicht; wozu der Herr Minister die Adress nötig hätt. Auf die Bemerkung hin läßt mich der Minister kommen, fragt mich nach längern Redensarten ganz einfach, ob ich unterschreiben will oder nicht. Jetzt erfordere es seine Ehre, daß ich meine Bemerkungen auf diese Weise gut mache. Er wolle meine Weigerung vergessen, aber — Sie wissen, mein lieber Forstmeister, daß Ihre Stellung seit leptem Winter so wie so auf etwas wackligen Füßen steht. Ihr Alter kommt hinzu, eine jüngere Kraft wäre längst erwünscht, überlegen Sie sich den Fall.

Ich bin gegangen; hab aber gesagt, ich brauche nichts zu überlegen.

Töfjes, Batter! Batter! Laut weinend schlug die Frau die Hände zusammen, so unterschreibs doch, 's wird ja nit so drauf ankomme! Häng doch der Mantel ä bissel mehr nach 'm Wind!

Weib! brüllte der Alte und donnerte mit der Faust auf den Tisch, daß der Kaffeedeckel ab und in tausend Scherben zu Boden flog.

Robert legte seinem Vater ruhig den Arm um die Schulter. Komm, Vater. Natürlich unterschreibst du es nicht. Jetzt trink aber mal erst deinen Kaffee. Dann laß uns einen Gang in die Wiesen machen und besprich mit mir alles ausführlich. Wir wollen sehen, was zu tun ist.

(Schluß folgt)

